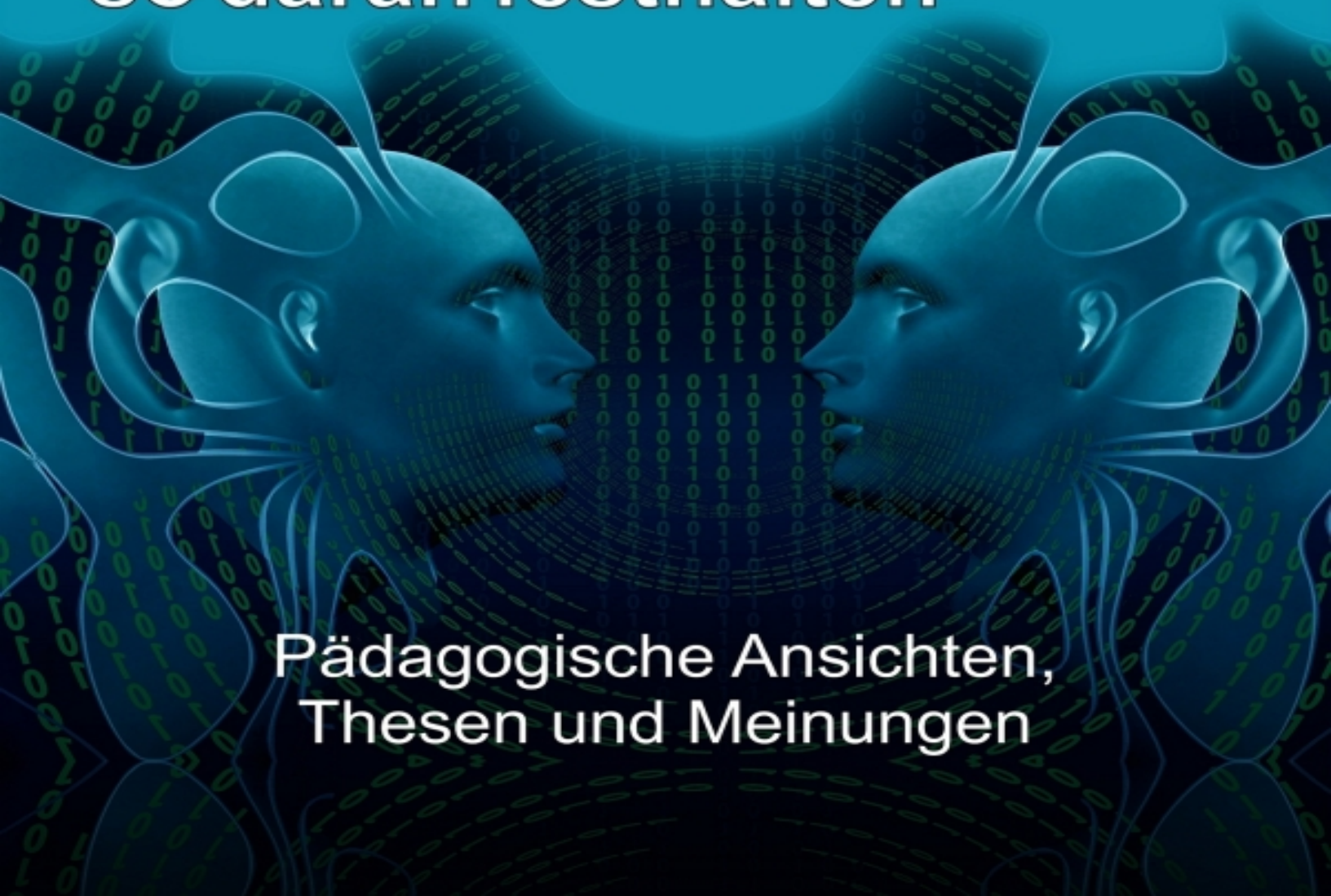


Claudia Fischer

.. Wir sind eine
TÄTER
GESELLSCHAFT

Über die Frage, warum wir
so daran festhalten



Pädagogische Ansichten,
Thesen und Meinungen

Claudia Fischer

Wir sind eine Tätergesellschaft ...

**... und warum wir so daran
festhalten!**

**Pädagogische Ansichten,
Thesen und Meinungen**

Copyright: © 2019: Claudia Fischer
Lektorat: Erik Kinting – www.buchlektorat.net
Umschlag & Satz: Erik Kinting

Die Zitate aus der Süddeutschen Zeitung erfolgen mit freundlicher Genehmigung von Süddeutsche Zeitung Content (www.sz-content.de).

Verlag und Druck:
tredition GmbH
Halenreihe 40-44
22359 Hamburg

978-3-7497-5356-7 (Paperback)
978-3-7497-5357-4 (Hardcover)
978-3-7497-5358-1 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag und Autorin übernehmen keine Gewähr für die Gültigkeit der enthaltenen Links zu externen Webseiten Dritter sowie für deren Inhalt.

*J.: Kein Mensch kann sich das Leid vorstellen, das ich durchgemacht habe
... Man ehrt Menschen, die Großes vollbracht haben. Aber man sollte noch
mehr für manche tun, die trotz dem, was sie waren, sich davon abhalten
konnten, die größten Schandtaten zu begehen. Ja, ehrt mich.¹*

¹ Albert Camus *Der erste Mensch*, Rowohlt Verlag, 1995, Seite 254

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Sexismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diffamierungen

Jugend und Gewalt

Jugend und Sucht

Narzisstische Persönlichkeitsstörung

Narzisstische Persönlichkeitsstörung im Zusammenhang mit dem Verlust eines moralischen Verständnisses

Thesen und alltäglicher Sexismus in Verbindung mit Kriminalität

Sexueller Missbrauch

Krankheitsbilder überprüfen

Realer Täter-Opfer-Ausgleich

Meinungen

Biologie des Bösen

Armut

Erziehung

Mütter

Trauma und posttraumatische Belastungsstörungen

Einleitung

In der Gesellschaft gibt es zurzeit ein großes Interesse, zu erfahren, warum einige Menschen imstande sind, Böses zu tun. Kriminologen und Kriminologinnen, deren Arbeit unsere Neugier in Teilen stillt, sind der Meinung, dass es dieses Interesse und gar die Faszination daran schon immer gegeben hat. Die Menschen an sich haben ein Faible für Krimis, Thriller und Gruselgeschichten. – Man erzählt sich Böses.

Warum tun die Menschen das schon seit jeher? Gruselige Geschichten werden von Generation zu Generation weitergegeben, zuweilen schüren sie nicht nur Angst, sondern auch Gemeinschaft. Auf Klassenfahrten gab es immer jemanden, der mithilfe gruseliger Gestalten wie Vampiren, Hexen und Monstern eine kribbelige Gänsehaut bei den Zuhörern erzeugte.

Joe Bausch, der als Pathologe im Kölner *Tatort* bekannt wurde und gleichzeitig über Jahrzehnte als Gefängnisarzt im Hochsicherheitsgefängnis Werl gearbeitet hat, verweist in seinem Buch *Knast* auf den schwedischen Autor Hakan Nesser. Der antwortete auf die Frage nach dem Grund, warum Kriminalgeschichten so beliebt seien, dass sich die Leute im Grunde deshalb für den Tod interessieren, weil sich um diesen die zentrale Frage der Menschheit dreht. Der Tod würde als eine Art Themen-Medium fungieren, das der Mensch nutzt, um über das Leben nachzudenken.

Das Böse ist menschengemacht. Ist jeder Mensch zu bösen Taten fähig oder sind es besondere Persönlichkeiten, die etwas Böses vollbringen können?

Es gibt Menschen, die aufgrund von Persönlichkeitsstörungen dazu neigen, anderen Menschen zu schaden. Was sie bei anderen verursachen und auslösen, können sie jedoch nicht in das eigene Gefühlserleben integrieren. Sie haben keinerlei Mitgefühl, sind in keiner Weise empathisch. Dazu gehört die narzisstische Persönlichkeitsstörung, der ein ganzes Kapitel gewidmet ist.

Julia Shaw, eine deutsch-kanadische Rechtspsychologin am *University College* in London, vertritt die für mich sehr einleuchtende These, dass jeder Mensch über gute und böse Anteile verfügt. Jeder Mensch wäre dazu fähig, etwas Kriminelles zu tun, meint sie. Sich dem bewusst zu sein trage dazu bei, den eigenen *Täter in sich* in der Selbstanalyse entlarven zu können und ihn zu kontrollieren, um andere Wesen, also Mensch und Tier, nicht zu schädigen.

Lydia Benecke, die Verfasserin von *Psychopathinnen: die Psychologie des weiblichen Bösen* spricht von sogenannten *Schwellen*, die zu übertreten sind, wenn Menschen beginnen, unmoralisch zu handeln. Bei einigen Leuten seien die Schwellen niedriger und ihre Taten befänden sich schneller im kriminellen Bereich, bei anderen wiederum müssen etliche Umstände vorausgehen, damit sie kriminell agieren.

Vor und während meines Lehramtsstudiums habe ich über 20 Jahre Deutsch als Zweitsprache unterrichtet. In den von der Bundesrepublik in Kooperation mit dem *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (BAMF) vor über zehn Jahren eingeführten sogenannten *Integrationskursen*, sollen Migranten sowie Flüchtlinge die Gelegenheit bekommen, in 600 Stunden Deutschunterricht das *B1-Niveau* nach dem europäischen Referenzrahmen zu erreichen. Das gilt in Deutschland als Voraussetzung für das Einbürgerungsverfahren.

Nach wie vor denke ich, dass die Einführung der Integrationskurse, gerade mit den gemachten Erfahrungen der Einwanderung ab 1960 durch italienische, griechische, türkische und ehemals jugoslawische Gastarbeiter längst überfällig war. Vor den Integrationskursen blieb es jedem selbst überlassen, ob er oder sie die Sprache lernt. Oft war es auch eine finanzielle Frage. Das BAMF beteiligt sich seit Einführung der Integrationskurse an den Kosten für die Sprachkurse. Wir verdanken es den Integrationskurse, dass wir so viele verschiedene Stimmen im Land haben, denn gerade verschiedene Stimmen schaffen demokratische Verhältnisse und halten sie aufrecht.

Um am Ende das Zertifikat *BI* zu erhalten, war es vorgesehen, noch einen 30-stündigen Orientierungskurs zu besuchen. Die Kursinhalte waren geschichtlicher, politischer und kultureller Art. Genauso wie im Rahmenplan der schulischen Bildung für Gesellschaft und Geschichte wurde Wert darauf gelegt, dass die Migranten etwas über die Weltkriege erfahren, natürlich insbesondere über den Zweiten Weltkrieg, den Nationalsozialismus und den Holocaust. So ein Kurs wurde damals zum größten Teil von jungen, meist minderjährigen unbegleiteten männlichen Flüchtlingen aus Afghanistan oder dem Iran besucht.

Ich erinnere mich sehr genau an eine bestimmte Stunde über die Schrecken des Zweiten Weltkrieges und den Nationalsozialismus. Zu diesem Zeitpunkt waren wir schon im Bereich *70 Jahre nach dem Krieg*. Die Stimmung in der Unterrichtsstunde irritierte mich. Ich wertete sie, wie sich im Nachhinein als falsch herausstellte, als eine Art von *Unbeteiligtsein*. Die Lehrerin in mir wollte mehr Beteiligung, die Pädagogin in mir wollte mehr Nachhaltigkeit, der Mensch in mir wollte mehr Interesse und die Demokratin in mir wollte mehr Meinungen und Diskussion für, an und um dieses so wichtige Thema. Es muss dieses Gefühlsgemisch gewesen sein, von dem Lehrkräfte, zumindest ich, im Unterricht angetrieben werden. Es verleitete mich zu der Aussage: »Also ich ... ich könnte keiner Fliege was zuleide tun.« Darauf herrschte eisiges Schweigen im Unterrichtsraum. Ein junger Mann aus Afghanistan schaute mich bewegungslos an, zog eine Augenbraue hoch und fragte, ob ich denn tatsächlich glaube, was ich da sage. »Daran hege ich großen Zweifel«, erklärte er. »Die meisten meiner Kollegen hier haben gesehen, wie ihre Mütter an den Haaren aus Häusern gezerrt, wie ihre Onkel und Tanten verletzt und getötet, wie ihre Brüder und Schwestern misshandelt und vergewaltigt wurden. Was ist denn mit dir? Was würdest du dann tun?«

Selbstverständlich ergibt sich daraus der entscheidende Auftrag; in den Worten von Lydia Benecke: »Wo ist die ganz persönliche Schwelle eines jeden, wo ist meine ganz persönliche Schwelle, wo ist der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, der das Fass zum Überlaufen bringt?« Und dann als wichtiges Ergebnis: »Wie schaffen wir es, die empathischen

Fähigkeiten eines jeden Menschen so zu fördern und zu bestärken, dass Gewalt anderen gegenüber sofort von allen als unmenschlich begriffen wird, natürlich bestenfalls von den Tätern, die aus verschiedenen Gründen eher niedrige Schwellen haben?« Das ist möglicherweise die wichtigste pädagogische Aufgabe.

Empathie für andere Wesen auszubilden gelingt besser, wenn man als Kind in einem empathischen und Empathie fördernden Umfeld aufwächst. Das gilt nur in einem gewissen Rahmen, denn bei Menschen, die schon frühkindlich eine narzisstische Persönlichkeit oder später eine diesbezügliche Persönlichkeitsstörung ausbilden, können fürsorgliche und eventuell überbehütende Eltern den Verlauf der Erkrankung beschleunigen und noch schwerwiegender machen. Kinder, vor allem Söhne, die von ihren Eltern auf einen Sockel gestellt werden, erinnern schon in frühen Jahren an einen *Pascha*. Die Natürlichkeit, mit der sie abfällig über andere richten, ist bereits auf Schulhöfen erschreckend.

Um Kinder und Jugendliche stark zu machen und sie darüber aufzuklären, dass sie und ihr Wirken von ihnen selbst beeinflussbar sind und bleiben, dient eine indianische Weisheit zum Thema Gefühle:

Ein Indianerhäuptling erzählt seinem Sohn folgende Geschichte: »Mein Sohn, in jedem von uns tobt ein Kampf zwischen zwei Wölfen. Der eine Wolf ist böse. Er kämpft mit Ärger, Neid, Eifersucht, Angst, Sorgen, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Lügen, Überheblichkeit, Egoismus und Missgunst. Der andere Wolf ist gut. Er kämpft mit Liebe, Freude, Frieden, Hoffnung, Gelassenheit, Güte, Mitgefühl, Großzügigkeit, Dankbarkeit, Vertrauen und Wahrheit.«

Der Sohn fragt: »Und welcher der beiden Wölfe gewinnt den Kampf?«

Der Häuptling antwortet ihm: Der, den du fütterst.«

Der Psychotherapeut Dr. Rolf Merkle, der dieses Gleichnis als Beispiel im Internet anführt, erklärt dazu, dass wir alle positive sowie negative Gefühle verspüren, die nicht unberechenbar über uns hineinstürzen. Wir füttern unsere Gefühle regelrecht, wie in dem Gleichnis. Wir halten dadurch unsere Gefühle am Leben.

Das Gefühl der Eigenverantwortlichkeit und der Selbstwirksamkeit hindert uns daran, anderen Wesen die Schuld an unserem Unglück und unseren negativen Gefühlen zu geben. Wenn wir den *guten Wolf* füttern, stellen wir die schlecht formulierten Entschuldigungen und Rechtfertigungsstrategien, die unser Tun und Handeln (auch das kriminelle Handeln) erklären sollen, ab und machen weder die Umstände noch die Mitmenschen für unsere Fehler oder unser Misslingen verantwortlich.

Wir müssen uns aber auch im Klaren darüber sein, dass wir menschliches Verhalten niemals komplett aufklären können. Menschliches Verhalten ist oft nicht erklärbar und dennoch streben wir beständig danach, Erklärungsmodelle zu suchen. Da ist im Prinzip auch nichts Falsches dran. Für das ganze Bild eines Verhaltensmusters bräuchte man jedoch nahezu alle biografischen Daten eines Menschen, damit man wie ein Schulmediziner, der auch immer möglichst viele Untersuchungsergebnisse zusammentragen muss, diagnostische Aussagen treffen kann. Die Psychologie/Psychiatrie macht das im Grunde. Diese Disziplin hat sich über das letzte Jahrhundert enorm entwickelt und Erklärungs- sowie Behandlungsmodelle geschaffen. Die Ergebnisse bleiben jedoch interpretierbar.

Das Streben nach Erklärung und Analyse birgt eine enorme Heilungschance für alle. Gerade wenn Menschen zu Opfern werden und von anderen zugefügtes Leid erfahren, verschafft es Linderung, mögliche Erklärungen für das Täterverhalten zu finden. Dieses kann mithilfe des Täters, muss aber oft ohne ihn geschehen.

Letztendlich muss auch ein Unterschied zwischen Tätern gemacht werden, die sich fortwährend und über Jahre unaufhörlich in Rechtfertigungsstrategien einhüllen, jenen, denen die Sicherung durchgebrannt ist, weil man von ihnen sagen könnte, dass sie eine *kurze Zündschnur* haben, und jenen, deren Schwelle im Grunde enorm hoch ist, bevor sie kriminell agieren, die jedoch zuvor jahrelang selbst Opfer waren. Die letzte Gruppe besteht mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem größeren

Teil aus Tätern, die nach der Tat zutiefst bereuen und geläutert sind, als die beiden erstgenannten Gruppen.

Im Großen und Ganzen stehen die Menschen immer hauptsächlich unter dem Eindruck ihrer eigenen Erfahrungen. Um hinter den gemachten Erfahrungen Motive für Handlungen in der Gegenwart herauszuhören, ist Empathie erforderlich.

Sexismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diffamierungen

Die Titel-tragenden Strömungen in der Gesellschaft haben über die Jahrhunderte hinweg ähnliche und in einigen Fällen genau die gleichen Strukturen und Wirkungsweisen entwickelt.²

Der Artikel von Emilia Smechowski³ beschreibt in einem sehr plakativen Maße, wie sehr unser aller Leben in den alltäglichen Sexismus eingebettet ist: *Das Magazin fragte an, ob ich eine Art Selbstversuch starten und auf Sexismus in meinem Alltag reagieren wolle ... Sexismus? In meinem Alltag? »Ich weiß nicht recht«, sagte ich. Ob ich Me-too-technisch überhaupt die Richtige bin, als Autorin, die nicht im Büro, sondern zu Hause am Schreibtisch sitzt? Als junge Mutter, die eher selten ausgeht? Als Partnerin eines Mannes, der die Hälfte der Elternzeit genommen hat?*⁴

Viele Frauen fühlten sich von Me-too erst mal nicht betroffen. Es ging zunächst nicht darum, den Frauen, die im Zusammenhang mit der Affäre um Harvey Weinstein an die Öffentlichkeit getreten sind, nicht zu glauben. Geglaubt habe ich das sofort, es fühlte sich aber nicht danach an, dass es mich auch betraf. Nach dem Lesen des Artikels von Emilia Smechowski und einer der Überschriften – *Wir nehmen Sexismus hin wie das Wetter. Wozu sich über Regen aufregen?*⁵ – begriff ich, dass Sexismus wie eine Subkultur unter uns lebt. Mal wird sie ganz offensichtlich, mal benutzen Frauen und Männer sie wie ein Treppengeländer – man hangelt sich an etwas Bekanntem und dadurch Sicherem entlang.

Weiter unten heißt es: *Wir spüren, wenn unsere Grenze überschritten wurde. Wir spüren, wenn wir eine Grenze überschritten haben. Allerspätestens dann, wenn es hinterher peinlich still wird.*⁶

Der Text machte mich auch auf den kanadischen Film von Attiya Khan⁷ aufmerksam. Emilia Smechowski schreibt: *Der Film hat mich sehr*